Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 52 (1948-1949)

Heft: 12

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kaum anders zu finden ist. Vielleicht die merkwürdigste Uebereinstimmung dieser Art besteht darin, dass wir auch bei Tieren *Kinderehen* finden, die bekanntlich in *Indien* bis vor kurzem sehr häufig waren. Freilich sind es nicht wie bei den Indern besorgte oder rechnende Eltern, die dazu raten, sondern die Tiere entscheiden sich von selbst dazu. So schliessen sich gewisse *Krebse*, die zeit ihres Lebens in freiwilliger Gefangenschaft in Korallen, Muscheln und Kieselschwämmen leben, schon als junge unreife Tiere paarweise ein. Die Ehe des zivilisierten Menschen, die *Einehe*, findet man unter den höher entwickelten Tieren recht häufig, allerdings relativ selten bei den Säugetieren, dagegen ist sie geradezu der Normalzustand bei den *Vögeln*, wo sich ja selbst unser Sperling zur «Monogamie» bekennt. Bei manchen Tieren ist freilich diese Einehe nur eine «*Saisonehe*»; nach einiger Zeit trennen sich die Gatten wieder. So ist es beispielsweise bei den Füchsen und Wölfen, die das Zusammenleben der Eltern aufgeben, wenn die Jungen gross geworden sind und der Eltern nicht mehr bedürfen. Es ist übrigens recht interessant, dass von erfahrenen Psychologen als die kritischste Stelle der menschlichen Ehe *der gleiche* Zeitpunkt angegeben wird, dann nämlich, wenn die erwachsenen Kinder das Elternhaus verlassen haben, die Ehegatten also wieder allein miteinander sind und — sich nichts mehr zu sagen haben.

Bei weitaus den meisten Tierarten wirbt das Männchen um das Weibchen, und diesem kommt eine gewisse Sprödigkeit und Scheu zu. Doch trifft man auch andere Verhältnisse — sozusagen mehr amerikanische — im Tierreich an. So berichtet der berühmte Insektenforscher Prof. *Fabre* von einer Käferart, bei der das Weibchen sich das Männchen aus mehreren «Konkurrenten» auswählt. Auch bei der sogenannten Totenuhr, einer Käferart, die in alten Holzmöbeln lebt, ist das Weibchen bei der Gattenwahl der eigentlich aktive Teil. Was nun die für den Menschen so wichtige Frage der *Wohnungseinrichtung* betrifft, so finden wir in der Einehe der Tiere genau wie bei uns Hütten und Paläste, Weekendhäuschen und Notwohnungen in so grosser Mannigfaltigkeit, dass wir mit ihrer Aufzählung Bände füllen müssten. Es sei also nur die Tatsache herausgegriffen, dass man auch im Tierreich in bezug auf die *Schlafzimmer* geteilter Meinung ist. Die meisten Tiere schwärmen für gemeinsames Wohnen, doch findet man auch *getrennte* Schlafräume, die dann durch kunstvolle Gänge miteinander verbunden sind. So verhalten sich beispielsweise gewisse Wasserspinnen, die unter Wasser ein kunstvolles Nest bauen, und gewisse Papageienarten.

Bei den meisten Säugetieren ist nicht die Einehe, sondern die *Vielehe* üblich, die Polygamie — ein Mann, mehrere Frauen — und die Polyandrie, bei der eine Frau mehrere Männer hat. Sie kommt namentlich in den Ländern mit ausgesprochenem Frauenmangel vor, besonders bei Eskimos, ferner bei den Tibetanern und in einigen Gegenden Indiens. *Beide* Formen treffen wir nun auch bei den Tieren wieder. Am häufigsten ist die Polygamie — wir kennen sie alle vom Hühnerharem des Hahns, aber auch bei den Affen und anderen Säugetieren ist sie üblich. Hier kommen ebenfalls Saisonehen vor, zum Beispiel trennen sich beim *Büffel* nach der Aufzucht der Jungen die Geschlechter in zwei verschiedene Herden. Aehnliche Verhältnisse finden wir auch bei der kostbaren *Pelzrobbe*, die auf zwei Inseln im Beringmeer zwischen Asien und Nordamerika wohnt. Sie ist wohl das Tier, über dessen Lebensverhältnisse von Staatswegen am meisten geschrieben worden ist. 19 Bände füllen allein die Berichte der sogenannten Beringkommission, die sich fast ausschliesslich mit der Lebensweise dieser wertvollen Tiere beschäftigt. Wir erfahren daraus, dass das Männchen der Pelzrobbe, das mitunter 40 Weibchen um sich hat, während der dreimonatigen Ehe keinen Bissen zu sich nimmt und begreiflicherweise dann eine lange Zeit nichts von dem Weibchen wissen will. Bei diesen Tieren halten sich übrigens die jüngeren Männchen bis zur Volljährigkeit auf richtigen Junggesellenplätzen zusammen — ganz ähnliche Sitten sind bei den meisten Südseeinsulanern üblich!

Die *Polyandrie*, also das Gegenteil der Polygamie, treffen wir bei den Ameisen (bei denen zu einer Königin mehrere Könige gehören), beim Gelbrandkäfer — und merkwürdigerweise auch bei unserem biederen *Karpfen* und beim *Kuckuck*, dessen «Ehesitten» sich ja auch bei der Kinderaufzucht — die dieser Vogel bekanntlich anderen überlässt — als recht «lax» erweisen.

Dr. A. Grüntzig

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Freiestr. 101, Zürich 7. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich.